

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 101 (1975)

Heft: 30

Illustration: [s.n.]

Autor: Gabriel Edme [Boutouyrie, Edmond Gabriel]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

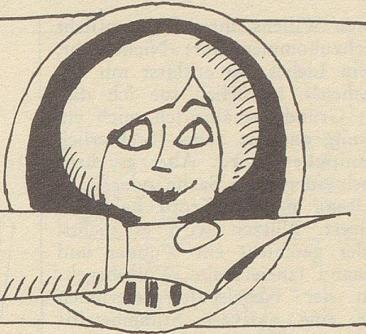
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Von der «kompletten Schönheit» und den «Sonnenflecken»

Wir finden in einem Heftli, oder besser in einem besseren Damenblatt, eine mehrseitige Sache, die den Namen eines bekannten Coiffeurs im Titel trägt, also Reklame ist und auch in den meisten ausländischen Blättern ausdrücklich als solche bezeichnet werden müsste. So streng sind dort die Bräuche.

Nun also, die Sache, die mehrseitige, umfasst volle sieben Seiten und ist voller historischer und anderer Details, so dass sich der Naive füglich fragen konnte: Wer zählt hier wen?

Aber schliesslich warum nicht? Es sind – sogar diagonal gelesen – interessante Seiten.

Da steht etwa von Xerxes, er sei punkto Gerüche sehr anspruchsvoll gewesen, und bevor eine seiner Haremssdamen sein Bett erklimmen durfte, musste sie gehörig parfümiert sein, nämlich sechs Monate mit Myrrhenöl und sechs Monate mit Balsam und guten Spezereien. Von Seife und Wasser ist da nie die Rede, aber vielleicht trug man das damals noch nicht so. Immerhin, mir scheint, die Wartezeit der Verliebten, die da erst mit Parfüm versiegelt werden mussten (sofern man das kann), hätte damit erheblich abgekürzt werden können.

Nur eben, Parfüm war besser, sonst würden nicht heute wieder bei manchen Pressierten Sprays der altmodischen Wascherei mit Seife und Wasser vorgezogen – wie kürzlich ein Arzt nicht ganz ohne Bedenken feststellte.

Aber in unsern so kompletten Seiten der Schönheit wo sie am komplettesten ist, war Parfüm ohnehin besser, schon weil es «ein machtvolles Aphrodisiakum» war.

Da schreibt nun der Annoncen-aufgeber (oder ist es ein Dichter? Oder ein Werber?) über einen mir bisher unbekannten Scheich namens Nefzaui, der etwas Aehnliches wie den Kamasutra geschrieben habe, weil er der Verfasser der hochberühmten arabischen Liebesschule «Der duftende Garten» sei. Ich kenne unglücklicherweise keinen Scheich. Aber das will nichts heissen, und mich erstaunt bloss, dass sie trotz ihrer Geruchs-

sensibilität ob ihrem eigenen Oelvorrat, der doch sicher ins Ungeheure wächst oder wachsen wird, nicht schon längst in Ohnmacht gefallen sind, wenn ich so denke, wie es bei uns duftet, wenn bloss der Tank frisch gefüllt ist! Aber das hat natürlich alles gar nichts miteinander zu tun.

Nun zurück zum Verfasser der hochberühmten «Liebesschule». (Warum hatten die Araber wohl schon vor der Entdeckung des Oels so viel Zeit für die «Liebe» und all ihre Kunstformen? Was die wohl damals zu verkaufen hatten? Aber das ist wieder so eine Gretchenfrage. Warum «Gretchen»?) Also die Liebesschule des Herrn Nefzaui:

«Der Gebrauch von Wohlgerüchen regt sowohl den Mann wie die Frau zur Liebe an. Die Frau, wenn sie die Düfte, mit denen sich der Mann parfümiert, einatmet, fällt in Ohnmacht.»

Jawohl. Grad derenweg.

Warum der Mann nicht? Vielleicht weil es noch nicht das Jahr der Frau war.

Es waren ausgesprochene Männerzeiten, ähnlich wie heute, und

da wundert es einen denn nicht so sehr, dass der Verfasser «die Anwendung von Wohlgerüchen als ein mächtiges Hilfsmittel für den Mann bezeichnet, das ihn in den Besitz der Frau brachte».

Sagen Sie jetzt nicht einfach «Kunststück». So etwas muss einem schliesslich einfallen. Gewusst wie.

Aber auch für die heutigen Zeiten gibt der Aufsatz, oder was immer es ist, gute Ratschläge: Man soll sich zum Beispiel hüten vor Sonnenflecken. Von diesen hörten wir seinerzeit in der Schule, und sie haben mich immer leicht bestägt. Heute, wo man die Sonne kaum mehr zu sehen bekommt, spielt das keine so grosse Rolle mehr. Aber dafür andere Sonnenflecken: die, die man bekommt, wenn man die bewusste Pille schluckt. 11,5 % der Frauen bekommen von der Sonne braune Flecken auf die Haut, und zwar solche, die (im Gegensatz zu den Jahreszeiten und den Männern, denen die Pillen gewidmet sind), nie wieder entschwinden.

Seid also lieber brav, meine Lieben, wie unsere Väter es bekanntlich waren.

Bethli

Sehr offener Brief an die Frauen

Die eidgenössischen Abstimmungen sind vorbei. Und zwar mit einer hundsmiserablen Stimmbeiteiligung; entschuldigen Sie bitte das hässliche Wort, aber es kommt von Herzen. «Der Souverän war diesmal gnädig», konnte man in der Zeitung lesen. Was für ein Souverän war denn das, dieser Drittel des Stimmvolkes? Ein Torso, die Beine oder sogar der Kopf? Sie haben zwar ganz recht, wenn Sie sagen, es gehe mich überhaupt nichts an, ob Sie Ihre demokratischen Rechte (und Pflichten!) benutzt oder nicht. Ein Teil von Ihnen wollte ja das Stimmrecht gar nicht.

Aber jetzt haben Sie es, und wenn «die z Bärn obe» Ihrer Meinung nach schlecht regieren, sind Sie mitschuldig. Und wenn wir gar eines unschönen Tages unter einer Diktatur – sei sie links- oder rechtslastig – schmoren, können Sie sich ebenfalls selber an der Nase nehmen, falls man Ihnen das dann noch erlaubt.

Statt dass wir unsren Männern mit gutem Beispiel vorangehen (wie wir das doch sonst so gerne und selbstgerecht besorgen), hinken wir ihnen in politischem Interesse weit hintennach. Eine Negerin, die ich in Schwarzafrika traf (Kopf voller abstehender Zöpfchen, buntfarbenes Tuch von der Taille bis zum Boden, barfuss) wusste weit mehr von der politischen Situation ihres Landes als manche «zivilierte» Schweizerin.

Eine der letzteren lässt ihren Mann für beide den Stimmzettel ausfüllen. Sie hat keine Zeit, neben ihrer Hausarbeit, dem Kinderhüten und Knöpfleannähen die Botschaften selber zu lesen – und zu verstehen. Ich begreife ja, dass Sorayas Seelenleben und Jacqueline's schäbiges Erbe ihrem Herzen näher stehen als die Haushaltssorgen unseres Bundes. Denn was ist schon der Bund? Ein abstraktes Wesen ohne Schnauz und Schulterbreite. Eine andere Bekannte erklärt mir im Brustton der Ueberzeugung: «Die machen ja doch nie das, was ich will. Schreibe ich nein, wird eine Vorlage bestimmt angenommen und umgekehrt. Also lasse ich besser die Finger davon, statt mich zu ärgern.»

Dann habe ich eine Tante, die ist über siebzig und doch noch voll

